

Hanna Lehmann

Energiewende heißt handeln

Zusammenfassung

Der Aufsatz widmet sich der Vorreiterrolle der Stadt Freiburg im Breisgau im Kontext der Energiewende in Deutschland und richtet sein Augenmerk in besonderem Maße auf den Beitrag der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg. Freiburg ist in seiner energiepolitischen Haltung geprägt vom frühen Widerstand gegen Kernenergie, der zu zahlreichen bürgerschaftlichen und institutionellen Initiativen zur Förderung alternativer Energien führte. Auch die Katholische Akademie als kirchliche Institution leistet durch Tagungen, fairen Einkauf, die Erzeugung bzw. Beziehung ökologischen Stroms u. v. a. m. einen Beitrag zur Energiewende, der aber immer auch von internen und externen Auseinandersetzungen begleitet ist.

Abstract

The article informs about the pioneering role of the city of Freiburg/Breisgau in the process of the energy transition in Germany and, in particular, the contribution made by the Catholic Academy of the Archdiocese of Freiburg. The attitude of Freiburg concerning energy policies has been shaped by its early resistance against the nuclear power station in Wyhl, which led to a number of civil and institutional initiatives to encourage renewable energies. The Catholic Academy equally supports the energy transition by convening conferences, through education, fair trade, ecological mobility and by using sustainable electricity, actions that are constantly accompanied by internal and external discussions.

Es geht um Freiburg im Breisgau und mitten darin gelegen auch um die *Katholische Akademie* der Erzdiözese Freiburg. Freiburg ist eine lebendige Universitätsstadt mit Tradition, Charme und einem ungebremsen Bürgerengagement – die immer noch heimliche Ökohauptstadt Deutschlands mit der „höchsten Sonneneinstrahlung“. So wird Freiburg von außen gesehen, und in diesem Bild sonnen sich auch die Freiburger Bürger und Bürgerinnen, obwohl es auch in anderen Kommunen inzwischen vorbildliche Beispiele für zukunftsorientierte Maßnahmen gibt. Freiburg wurde u. a. bekannt und lebt mit der Tradition des Widerstands gegen die Errichtung des Kernkraftwerks Wyhl am Kaiserstuhl. Breite Teile der damaligen regionalen Bevölkerung wie Landwirte/-innen und Winzer/-innen, aber auch sogenannte Akademiker/-innen und Intellektuelle wie Künstler/-innen und Studenten/-innen und sogar einige Vertreter des lokalen Klerus konnten erreichen, dass 1977 durch den Schulterschluss

die Betriebsgenehmigung für das im Bau befindliche Reaktorgebäude untersagt wurde. Es waren immer wieder einzelne engagierte Bürger/-innen, kleine Gruppierungen und Initiativen, die sich gegen den Ausbau der Atomenergie, gegen die fossilen Energieträger und für die Sonnenenergie einsetzten.

Im Folgenden möchte ich anhand einiger Beispiele aufzeigen, wie sich in den 1990er Jahren das Bewusstsein wandelte und bis heute anhält, mit dem Ressourcenverbrauch sorgsam umgehen zu müssen. Es wird zugleich deutlich werden, dass das Thema Energiewende nicht erst seit dem Atomausstieg unserer Regierung nach dem Desaster von Fukushima an Bedeutung gewonnen hat und dass wir vor einem unausweichlichen Paradigmenwechsel stehen.

Energiewende heißt nicht nur Ausstieg aus der Atomenergie, sondern bedeutet die Hinwendung zu einer solaren Kultur, die einen verantwortbaren Lebensstil beinhaltet, geprägt vom Prinzip des Teilens, der Suffizienz, der Ressourceneffizienz. Dieser Wechsel bedeutet Teilhabe, verbunden mit Demokratisierungsprozessen und Auflösung der monopolistischen Versorgungsstrukturen durch die vier großen Energiekonzerne, die leider ihre Chancen zu spät entdeckt haben und immer noch an überholten Geschäftsmodellen festhalten.

1 Freiburg – Vorreiter im Bereich der Energiewende

Wer Freiburg kennt, der kennt auch den SC Freiburg, den Fußballclub mit Charme, der 16 Jahre von dem Trainer Volker Finke geführt wurde und der eine besondere Vorreiterrolle in puncto Solarenergie in der Balllandschaft übernahm. Es brauchte noch zwei aktive Bürger der Solarbranche – den Chef der Solarfabrik und späteren Umweltpreisträger der DBU, Georg Salvamoser (gest. 2009), und den Solararchitekten Rolf Disch, den Urheber des ersten Plusenergiehauses, der auch die erste Plusenergiehaussiedlung Freiburgs im Vauban baute. Ein weiterer Initiator und die dann durchführende Institution war der Fesa e. V. Dieser Verein bestand seinerzeit aus nur wenigen Mitgliedern, existiert bis heute und hat inzwischen weit über 200 Mitglieder zu verzeichnen. Aus ihm entstand die Energieagentur Regio Freiburg. Beide setzen sich seit nunmehr über 20 Jahren engagiert für die Energiewende ein. Das Ziel ist eine dezentrale und demokratische Energieversorgung auf der Basis erneuerbarer Energien, von der die Kommunen und Bürger/-innen vor Ort profitieren.

Zurück zum SC. Die Idee war schnell geboren. Die Nachfrage nach Jahreskarten für die Spiele war damals ungebremst, so dass man beschloss, ein Kartenkontingent mit dem Ankauf eines Anteils der Solaranlage für die Bestückung der Südtribüne zu verbinden. Nach nur wenigen Tagen war dieses Kartenkontingent erfolgreich verkauft. Manch einer wurde Besitzer eines Anteils einer PV-Anlage, obwohl er das Wort Photovoltaik noch nicht vernommen hatte. Ja, sogar die Vergütung durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) war für manch einen eine Überraschung, die allerdings erst später erfolgte. Damit nahm die Entwicklung ihren Lauf. „Ökologie“ hielt Einzug ins Fußballstadion. Warmwasserkollektoren, Busreisen, wenn möglich auch Zugfahrten zu den Auswärtsspielen bekamen den Vorrang. Fair gehandelter Kaffee, was manche Kirchengemeinde erst später durchsetzen konnte, wurde Standard. Der SC Freiburg wurde zur Pilgerstätte der Umwelttouristen.

Freiburg entwickelte sich immer mehr zu einer Vorzeigestadt für Gemeinschaftssolaranlagen, Windkraftanlagen der Bürger/-innen oder auch Wasserkraftanlagen mit Beteiligungsmodellen. Hauptinitiator war vor allem Andreas Markowsky, heute Hauptgeschäftsführer der Ökostromgruppe Freiburg.

Ökologisches Bauen war angesagt. Vorzeigeprojekte – Privathäuser mit Warmwasserkollektoren, PV-Anlagen, Solarfassaden und drehbaren Solarpaneelen – prägten zunehmend das Stadtbild. Zahlreiche Initiativen und Institute entstanden in den letzten 30 Jahren, u. a. das Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme ISE, das Ökoinstitut, die Ökomedia (das Internationale Festival für den ökologischen Film), die Fahrradstation am Bahnhof, *Carsharing* und das neue Quartier Vauban. Dieser attraktive, familienfreundliche Stadtteil mit zwischenzeitlich 5.500 Einwohnern, in dem Bürgerengagement, Bauen in der Gemeinschaft und umweltbewusstes Leben großgeschrieben werden, Niedrigenergiebauweise verpflichtend, Passivbauweise, Plusenergiebauweise und der Einsatz von Solartechnik für die meisten Standard ist, lockt jährlich viele tausende Besucher an.

Der Stadtverwaltung Freiburg, die die Rahmenbedingen geschaffen, Ideen der engagierten Bürgerschaft aufgegriffen und auch umgesetzt hat, die sich Klimazielen angeschlossen, aber auch zu ambitionierte Vorschläge auf Halde gelegt hat, waren all diese Prozesse und auch die positive Wahrnehmung von außen Ansporn, sich weiterzuentwickeln. Es gibt aber auch die andere Seite – eine gewisse Selbstverliebtheit, Selbstzufriedenheit, deren Ursprung auch ein Zuviel an Zuspruch von außen

sein kann. All das entlässt den eigenen kritischen Blick auf das Vorhandene und hinterfragt auch nicht mehr die Zielsetzung, die man immer wieder in Anbetracht der schnellen Entwicklung neu justieren muss.

Im Klartext: Die klimapolitischen Zielsetzungen können in der vorgesehenen Zeit nicht umgesetzt werden. Die Entscheidungsprozesse sind zu komplex und zu langsam, um die Stadt im Sinne der Nachhaltigkeit und des Klimaschutzes im entsprechenden Tempo fortzuschreiben. Die Verantwortlichen für die notwendigen, zügigen und zeitnahen Entscheidungen, die es zu treffen gilt, sind oft durch undurchschaubare Verwaltungsprozesse nicht auszumachen oder diesen fehlt es an Entscheidungskraft und Mut, für eine Sache einzustehen.

An dieser Stelle möchte ich es zugespitzt zusammenfassen: Wir stehen vor einem Klimawandel mit großem Ausmaß. Damit einher geht eine zunehmende Ungleichheit zwischen Arm und Reich. Dieser Reichtum basiert auf der Tatsache, dass wir auf Kosten anderer leben und nicht bereit sind, die Löhne zu zahlen, die wir uns selbst zugestehen. Die Allmende betrachten wir als unser Gut und haben einen Freiheitsbegriff, der sehr individualistisch geprägt ist. Er zeigt sich u. a. darin, wie wir mit den begrenzten Ressourcen – nicht nur mit dem Öl, sondern auch mit den Seltenen Erden etc. – umgehen; dieser Umgang spiegelt sich auch in unserem Mobilitätswahn wider.

Inmitten dieser doch sehr engagierten Stadt mit ihrem Know-how, ihren Akteuren/-innen und Umweltgruppen, dem ausgeprägten Willen nach Beteiligung, der Bewahrung des guten Lebens, dem Herzblut für die Region befindet sich die *Katholische Akademie* der Erzdiözese Freiburg. Im Folgenden möchte ich den Aktionsradius der Akademie in den letzten 30 Jahren vor der politisch anerkannten Energiewende, nach dem Desaster von Fukushima, zum Thema Schöpfungsbewahrung umreißen.

2 *Katholische Akademie* – Ort der Erkenntnis, des Lernens und der praktischen Umsetzung

Natürlich gab es schon immer Tagungen und Seminare zum Thema Ethik in der Wissenschaft, Fortschrittspathos und Schöpfungsglaube oder Schöpfungsbewahrung. Dies waren vorwiegend philosophische und theologische Auseinandersetzungen mit hohen intellektuellen Herausforderungen, die weit von einem handlungsorientierten Wissen und einer konkreten Umsetzung entfernt waren. So sah man sich mit neuen Erkenntnissen

der Klimaforschung oder mit der Gründung des *Club of Rome* 1968 auf einem neuen Weg mit dem Ziel, sich für eine lebenswerte und nachhaltige Zukunft der Menschheit einzusetzen. Die Weltöffentlichkeit kennt den *Club of Rome* seit 1972 durch den viel diskutierten Bericht *Limits to Growth* (Die Grenzen des Wachstums), dem bisher weitere 30 Berichte zu unterschiedlichen Zukunftsfragen der Menschheit folgten.

Rückblickend kann ich sagen, es war die Gunst der Stunde, dass sich weder die Diözesanleitung noch andere übergeordnete Institutionen gemüßigt sahen, mit Konzepten, Aufträgen oder gar Verordnungen die *Katholische Akademie* der Erzdiözese im Sinne eines Nachhaltigkeitskonzeptes umzurüsten. Es war ein Glücksfall, gerade in den 1990er Jahren und auch später, Referenten/-innen gewonnen zu haben, die in ihrer Glaubwürdigkeit und in ihrer Überzeugungskraft beispielhaft Aktionsfelder aufzeigten, wo Natur sowie Menschen bedroht wurden und wo es Wege gab, das zu verhindern.

Filmemacher/-innen wie Peter Ohlendorf und Sigrid Faltin – damals als die „Ökofilmer“ bezeichnet – standen für den engagierten politischen Film. Eigentlich ging es bei den Veranstaltungen um die Arbeit der Dokumentarfilmer/-innen, der Technik, des Schnitts, der musikalischen Untermalung, der Recherche etc.

Schnell war allerdings die inhaltliche Seite im Mittelpunkt der Diskussion mit einem kleinen, erlesenen Kreis: Blumenexport aus Südamerika, Ausbeutung von Arbeitern/-innen, Umgang mit Pestiziden, Entlohnung der Arbeiter/-innen auf den Kaffeeplantagen, „Mama, Papa, Auto“ – was macht die Mobilität mit den Menschen? Das waren die Themen.

Die geringe Resonanz des Publikums wertete alles auf, was dann folgte: Mir wurde immer deutlicher, dass es den Akademiebesuchern/-innen vor allem um das Erlebbare, das Umsetzbare und vor allem um die Glaubwürdigkeit ging. Hier war und ist die Akademie als Teil der Kirche in der Pflicht. Referenten/-innen verloren an Glaubwürdigkeit, wenn die Besucher/-innen Schwachstellen entdeckten und ihnen die Diskrepanz zwischen der Lehre und der Umsetzung deutlich wurde. Sprachlich angegriffen und gemäßregelt wurde ein Referent, der nach seinem brillanten Referat über die fatalen Auswirkungen unserer Autoleidenschaft und fast persönlichen Beziehung zu unserem Vehikel auf Nachfrage des Publikums seine Autofahrt von Aachen nach Freiburg damit begründete, dass ein Baby an Bord sei mit all dem Bedarf an Windelpaketen. Die Besucher/-innen waren regelrecht empört, enttäuscht, und ich hatte das Gefühl, all die guten Erkenntnisse und Untersuchungen liefen ins Leere.

Inseheim bezeichnete ich inzwischen diese Tagungen zum Thema Soziale Gerechtigkeit, Naturschutz, Klimaschutz, Ökologie, später Nachhaltigkeit als eine Art Software, der dann die Hardware folgen konnte. Die Akademie wurde zu einem Ort der Erkenntnis, des Lernens und der praktischen Umsetzung im Sinne von *Trial and Error*. Das Akademiegebäude mit Küche, Gästehaus, Parkplatz, Autos, Büromaterialien, Lebensmitteln, Energie, Wasser- und Wärmeversorgung ging uns plötzlich alle an. Hatten wir früher eine hierarchisch geprägte, durchaus nachvollziehbare Personaleinteilung zwischen Direktion, Studienleitung, Sekretariaten und Hauswirtschaft, so wurden wir durch unsere neuen Fragestellungen an ganz andere Themen herangeführt, die die Zusammenarbeit herausforderten. Die Tagungsthemen konnten umgesetzt werden. Im Team wurde mit viel Verve gemeinsam recherchiert, dazugelernt, Preise diskutiert: Gibt man den Preis als wahren Preis für fair gehandelten Kaffee an die Kunden weiter? Wie kann ich die Botschaft vermitteln, ohne zu moralisch zu sein? Oder trägt die Akademie die Mehrkosten für biologische oder faire Ware? Welche/r Studienleiter/-in hatte sich schon Gedanken gemacht, woher die Rosen im Winter kamen, die wir damals je nach Geschmack orderten, welchen Kaffee wir in den Pausen anboten, dass der Lachs schon lange nicht mehr im Rhein schwimmt? Wer machte sich Gedanken über Früchte der Saison, über Tomaten, die nur in beheizten Gewächshäusern wachsen, oder darüber, wie viel Fläche, Gras, Zusatzfutter und Wasser es braucht, um ein Kilogramm Rindfleisch auf den Teller zu bringen? Das Verhältnis untereinander und der Einblick in die unterschiedlichen Aufgabenbereiche veränderten sich und führten zu einem Mehr an Wertschätzung.

Heute hört es sich ganz selbstverständlich an: Unser Küchenchef ist Biokoch und hat diese Ausbildung erfolgreich absolviert. Unsere Lebensmittel kommen in erster Linie aus der Region. Wir kochen saisonal und ohne Aromastoffe, haben bis zu 80 % Bioprodukte. Dieses Konzept basiert auf dem Vertrauen zu unseren langjährigen Lieferanten, die teilweise, ebenfalls wie wir, auch zertifiziert sind. Es gab immer wieder Veranstaltungen zum Thema Lebensmittelbeschaffung, Esskultur, Materialbeschaffung bis zum Putzseminar, was zu einer Reduktion des Wasserverbrauchs, einer sozialverträglichen „Arbeitshaltung“ mit Präferenz ausgewählter, abbaubarer Putzmittel und zu weiteren Einsparungen führte.

Was hat das mit Energiewende zu tun? Sparsamer und bewusster Umgang mit den Ressourcen Wasser, Strom und Wärme gewannen an Bedeutung. Warme Abluft wurde nicht ins Freie abgegeben, sondern

dem Trockner zugeführt. Der Blumenschmuck kommt in einer kreativen Mischung vom heimischen Markt oder von den Sträuchern auf unserem Terrain und ist jedes Mal eine Herausforderung für die Gestalterin aus der Hauswirtschaft. Die Köche/-innen in der Küche sind ebenfalls gefordert durch die begrenzte und dennoch große Auswahl regionaler Produkte.

Nach einer Energieanalyse 1994, die damals nicht selbstverständlich war, erfolgte ein Austausch der Leuchtkörper, leichte Dämmung nach innen, Austausch der Fenster mit besseren K-Werten, Sanierung der Gästezimmer, so dass der Energieverbrauch, zum Beispiel in der Aula, auf die Hälfte reduziert werden konnte. 1995 wurde das alte Heizungssystem durch ein Blockheizkraftwerk (BHKW), das damals 83 % des Strombedarfs abdeckte, ersetzt. Inzwischen haben wir einen „Dachs“ – auch ein BHKW, welches nun ausgedient hat und wieder durch ein neues BHKW mit größerer Leistung ersetzt wird.

Die durch die *Deutsche Bundesstiftung Umwelt* (DBU) geförderte PV-Anlage mit der Leistung für einen 4-Personenhaushalt und einer Hinweistafel in unserem Eingangsbereich war damals, als die blauen Zellen noch sehr rar waren, ein wunderbares Demonstrationsobjekt für unsere Besucher/-innen. Natürlich entschied man sich für den sogenannten Ökostrom, der damals vom regionalen Energieversorger angeboten wurde, und war damit in der Vorreiterrolle als kirchliche Einrichtung in Freiburg. Doch wie ließ sich der Einkauf des teureren Ökostroms, der damals 3.000 DM pro Jahr mehr ausmachte, rechtfertigen?

Dass Ökologie bedeutet, externe Kosten der Umweltschäden mit in die Preise einzubeziehen, und dass die Alternative folglich teurer sein muss, diese Einsicht und dieses Verständnis gab es 2000 noch nicht. Ein Schachzug half uns: Mit der entsprechenden positiven PR baten wir unsere Gäste, einen freiwilligen Zuschlag von einer D-Mark für unseren Ökostrom bei der Bezahlung einer Tagung zu berücksichtigen. Das Geld wurde reichlich eingespielt. Die Gäste hatten verstanden, um was es ging. Wir ersparten uns den Weg der Bezuschussung durch Institutionen für eine Idee, die noch nicht in den entscheidenden Gremien der Leitung angekommen war. Überrascht wurden wir, als ein „Büro für ungewöhnliche Maßnahmen“ – die Idee einer engagierten Einzelperson in Freiburg – uns 1.000 DM überbrachte, nachdem man in der Presse von unserem frühen Weg, Ökostrom zu kaufen, erfahren hatte. Das war damals ein „Mutmacher“ für neue Aktionen. Inzwischen sind wir auch vom örtlichen Energieversorger weg und beziehen unseren Reststrom (BHKW- und PV-Anlage sind erfolgreich im Betrieb) und auch das

Gas von den *Elektrizitätswerken Schönau* EWS (Eintritt 2002). Symbolisch wurde die Umweltbeauftragte der Akademie als Stromrebellin der EWS ausgezeichnet (2003).

Hier ist nicht nur die Hardware wichtig, die aus reinem Sonnenstrom besteht, die keine Anteile von Atomstrom enthält, wie es in der Verflechtung der Konzerne häufig der Fall ist. Sondern wir sehen mit dem gesamten Engagement und der Energiepolitik der EWS auch unser Anliegen, eine solare Zukunft zu gestalten in Verantwortung für die kommenden Generationen und die Schöpfungsbewahrung, politisch umgesetzt.

Immer wieder waren es Tagungen, die uns die Augen dafür öffneten, welche Chancen wir hier im Haus hatten, unser Konzept weiter auszubauen. Fragen der Wirtschaft, der Kapitalanlagen, Bankverflechtungen und das Stiftungswesen führten uns vor Augen, wie undurchschaubar die Geldströme durch die Länder fließen und Kredite bereitgestellt werden für Unternehmen, die entweder hinsichtlich Produkt, Personalpolitik oder fehlender Transparenz oder auch durch Verflechtungen mit autoritären Staaten den ethisch-sozialen Anliegen einer kirchlichen Einrichtung zuwiderliefen und ihren Auftrag konterkarierten. Diese Tagungen waren in den Anfängen schlecht besucht, auch von anderen kirchlichen Vertretern, die explizit zu ethischen, ökologischen, sozialen Geldanlagestrategien und einer kritischen Analyse des Bankwesens eingeladen wurden. Für uns hat es sich gelohnt. Wir haben eine konventionelle Bank verlassen und sind zur *Ökobank*, heute die *GLS Bank*, gewechselt. Schlagartig wechselten auch unsere Besucher/-innen mit ihrer Bezahlung der Tagungs- und Übernachtungsgebühren zur damaligen *Ökobank*. Die Sparkasse, bei der wir bis heute auch noch Kunde sind, wäre damals die Alternative gewesen. Inzwischen hat sich das Angebot ethischer Banken und spezieller Fonds mit Nachhaltigkeitsprofil ausgeweitet. Die Themen Individualverkehr, ÖPNV, CO₂-Anstieg durch die zunehmenden Billigflüge und immer wieder die Frage, was wir als Akademie dazu beitragen können, die Atmosphäre zu schützen, beschäftigten uns schon in den 1990er Jahren. Nach intensiven, nicht immer leichten Diskussionen wurden 1994 das erste Auto der Akademie und zwei Jahre später das letzte Auto abgeschafft. Stellen Sie sich eine Institution vor, die weniger Geld benötigt für Neuanschaffung, Wartung und Benzin des kleinen Fuhrparks. Die Neuanschaffung von Fahrrädern hat sich längst amortisiert, denn seit mehr als 15 Jahren werden zwei Garagenstellplätze in bester Innenstadtlage konstant vermietet.

Die Auseinandersetzung mit der Politik des weltweit größten und reichsten Verbandes, des ADAC, brachte uns ohne lange Diskussion zum Wechsel in den VCD (*Verkehrsclub Deutschland*), der die Fußgänger/-innen, die Kinder und älteren Menschen eher im Blick hatte als den Ausbau und die Erweiterung des Autobahnnetzes. Warum nicht auch gleich diesen Wechsel öffentlich machen? Denn still und heimlich sollte eine Institution wie die *Katholische Akademie*, die ihr Anliegen eines offenen Dialoges zwischen Gesellschaft, Kirche, Wirtschaft, Kunst und Kultur für ein christliches Miteinander durch ihr Tagungsangebot und ihre inhaltlichen Themen – oft auch nicht immer leicht und mit der gewünschten Resonanz – vermitteln kann, nicht vollziehen. Hier ist, wie auch in anderen Bereichen, Lobbyarbeit im Sinne politischer Arbeit angesagt. Der ADAC war nicht begeistert. Umso mehr fühlten wir uns auf der richtigen und besseren Spur, weil Jahre später diese Themen bei der Katholischen Akademie eine immer größere Rolle spielten. Mitgliedschaft bei *Stadtmobil* und die Vermietung eines Parkplatzes direkt vor der Akademie an *Stadtmobil* ließen die Verabschiedung vom eigenen „Fuhrpark“ leicht verschmerzen. Wir haben jetzt einen Zugriff auf über 200 Autos.

1997 wurde die Akademie – nach durchaus heftigen internen Diskussionen – zur raucherfreien Zone erklärt. Aber auch hier gab es ambivalente Erfahrungen. Die prognostizierten heimlichen Raucher auf der Toilette wurden nicht ausgemacht und auch in den gut gepflegten Blumentöpfen wurden keine Zigarettenreste entdeckt. Dafür schritten allerdings angesehene Herren des Ordinariats mit wohlduftenden Zigarren durch die Flure. Was machen? Einschreiten oder bitten oder weiter laufen lassen? War es Gewohnheit oder Demonstration gegen solch eine kleinliche Neuordnung? Oder hat man vieles einfach nicht mitbekommen?

Können Sie sich vorstellen, dass die hauswirtschaftliche Leitung zwei Jahre brauchte, um die ökologisch und sozialverträglich hergestellte und gut zu waschende und zu bügelnde Bettwäsche im vorgegebenen Kostenrahmen zu finden, die außerdem von einem Betrieb stammt, der aus der Region kommt und die ökologischen Standards vertritt? So rar waren die Angebote damals, die all diese Kriterien erfüllten. Können Sie sich vorstellen, dass aus einer einzigen Tagung heraus bewirkt werden konnte, dass innerhalb von vier Wochen „*Energie in Bürgerhand*“ gegründet wurde, ein Projekt, das sich inzwischen in anderen Regionen etablieren konnte?

Es lassen sich noch viele kleine und große Ereignisse hin zu einer Energiewende, zu einem verantwortbaren Handeln im Blick auf die nächsten Generationen benennen. Nur der Zusammenhalt nach innen, die Neugierde, die Gunst der ersten Stunde, der fokussierte Blick auf das Anliegen, glaubwürdig für die Besucher/-innen zu sein, und der Glaube an eine notwendige Veränderung unseres Lebensstils gaben uns die Kraft, immer wieder etwas wegzudenken, weg zu reduzieren, zu ersetzen, kreativ zu werden. Solange es nicht den finanziellen Rahmen sprengte, stimmte das Ordinariat zu, wobei externe Kosten, die die Gesellschaft trug, nicht im Fokus und auch keine Argumentationshilfe bei der Antragsstellung waren. Auch die anstehenden zukünftigen Betriebskosten spielen bei den heutigen Sanierungen oder beim Austausch von energiefressenden konventionellen Heizungen durch neue BHKWs eine viel größere Rolle. Geholfen hat uns die Presse, die gern Neues berichtet, sowohl regional als auch überregional. Sogar in Fachzeitschriften kamen wir in die Schlagzeilen. Das gab uns Anerkennung, Publicity und erhöhte auch die Motivation, weiterzumachen. Inzwischen sind wir bei der 6. Umwelterklärung¹ mit unserer Bilanzierung des Ressourcenverbrauchs, unseren neuen Zielsetzungen und unserer Umweltpolitik und haben damit die EMAS-Zertifizierung im Rahmen des Öko-Audits erreicht.

3 Schlusswort

Die Energiewende werden wir nur gemeinsam schaffen. Hier ist jeder gefordert in seinem privaten Umfeld, an seinem Arbeitsplatz, in seinen Netzwerken. Es braucht mutige und auch schnelle Entscheidungen sowie eine Rückbesinnung auf die eigene Verantwortlichkeit für den Posten, den jeder einnimmt. Die politischen Rahmenbedingungen müssen ausgeschöpft werden, denn das Sich-Absichern, das Rückfragen, die Dokumentation als Beweisführung, die Expertenbefragungen verlagern die eigene Entscheidung und lassen diese oft in Vergessenheit geraten. Die Erschöpfung ist vorprogrammiert, und der Impuls und die Kraft, neue Ideen zu entwickeln, ungewöhnliche Wege zu gehen, versandet, weil man sich dem Trugschluss hingibt, dass schon viel geleistet wurde.

1 Vgl. Sechste Umwelterklärung der Katholischen Akademie Freiburg (Mai 2015), online unter <http://www.katholische-akademie-freiburg.de/html/nachhaltigkeit.html>, abgerufen 29. 07. 2015.

Gerade die Kirche mit ihren vielen Immobilien, Verbrauchswerten, Kapitalanlagen und den vielen engagierten Menschen hat große Chancen, die Energiewende entscheidend mitzutragen und sich ein Profil der Erneuerung zu verschaffen. Hier gibt es inzwischen Leitlinien und auch Energiekonzepte, die es konsequent fortzusetzen und mit Entschiedenheit voranzutreiben gilt. Kirche als Vorreiterin?

Über die Autorin

Hanna Lehmann, Studienleiterin und Umweltbeauftragte der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg. E-Mail: hanna.lehmann@katholische-akademie-freiburg.de.